

X.

Noch ein Wort über den silbernen
Siegelstempel
Gottfrieds I. von Hohenlohe,
Grafen von Romaniola.

Von

F.-K. Fürsten zu Hohenlohe-Waldenburg.



Unter die Gemälden der Hohenlohischen Alterthümer gehört der silberne*) Siegelstempel unseres berühmten Ahnherrn Gottfried I., Grafen von Romaniola, des treuen Anhängers und Freundes Kaiser Friedrich II., und seines Sohnes des Königs Conrad IV., mit der Jahreszahl 1233, abgebildet und beschrieben von Albrecht, im ersten Bande des Archivs, S. 119.

*) Bekanntlich ist noch ein ganz gleiches Exemplar aus Kupfer oder Bronze vorhanden.

Die Aechtheit dieses Stempels wurde aus verschiedenen Gründen, schon mehrfach bezweifelt.

Man wollte die Fassung der Legende, namentlich das fehlende S (*Sigillum*) und den Nominativ bemängeln, sowie den Umstand, daß keine Originalabdrücke von diesem Stempel bekannt sind. Erstere Ausstellung beruht aber nur auf Unkenntniß der Siegel aus dem Anfange des dreizehnten Jahrhunderts im Allgemeinen; letzterer ist natürlich ohne alle Bedeutung.

Man hatte es früher auch auffallend finden wollen, daß unser Stempel von Silber ist; allein es gibt deren auch noch andere aus jener Zeit. So besitzt z. B. nach den Berliner Blättern für Münz-, Siegel und Wappenkunde, (III. B. S. 294.) Kanzleirath Boßberg einen silbernen Siegelstempel des Herzogs Mestwin I. von Ostpommern, gestorben 1220.

Mehr Beachtung verdienen zwei weiter angeführte Bedenken, welche auf der, an ganz ungewöhnlicher Stelle*), und noch dazu in arabischen Ziffern, auf unserem Stempel angebrachten Jahreszahl, sowie auf dem Umstande beruhen, daß keine älteren Nachrichten über denselben bekannt waren, als in den von Albrecht am angeführten Orte bezeichneten Werken aus der Mitte des vorigen Jahrhunderts.

Aber auch diese beiden Bedenken können jetzt als gehoben betrachtet werden.

Jahreszahlen auf Siegeln, sind schon seit dem Jahr 1300 mehrfach bekannt, und Kelly spricht in seinen Beiträgen zur Siegelkunde des Mittelalters, in einer Note S. 170, von einem österreichischen Siegel aus dem dreizehnten Jahrhundert, mit einer Jahreszahl, leider, ohne dasselbe näher zu bezeichnen.

Die arabischen Ziffern kommen in Italien um die Mitte des dreizehnten Jahrhunderts schon vor, und da Gottfried sich häufig mit dem Kaiser in Italien aufhielt, so ist es wahrscheinlich, auch nach dem Style des Stempels, daß derselbe dort verfertigt wurde.

Über den ältesten Gebrauch der arabischen Zahlen schreibt J. F. Böhm er in seinen *font. rer. german.* III. p. LXIV. LXV.

„41., Hugonis Ratisponensis Chronica. 1 1152—1197.

s. 488—495. Die hs. St. Emm. G. 117. in octav auf pergament aus dem ende des zwölften und anfang des dreizehnten iahrhunderts fällt gleich æusserlich auf durch die

*) Gewöhnlich wurde die Jahreszahl am Schluß der Legende angebracht.

darin befindlichen arabischen jahrszahlen Es sind die ältesten practisch angewendeten die man bis ietzt in Deutschland kennt. Bedeutend ältere, die Pertz in Zürich fand und im Archiv 7,364 abbildete, scheinen in der urschrift nur als rarität, gleich den runen-alphabeten, mitgetheilt zu sein. Die nach den arabischen zahlen Hugos nächstältesten die ich sah, sind in einer hs. zu Wien; Schwandtner 1,511 Memoriale omnium temporum in klein quart und auf pergament, wo auf dem vorletzten blatte kleine italienische annalen, deren hunderte römisch, deren zehner aber arabisch sind, im dreizehnten oder vierzehnten iahrhundert eingetragen wurden, von denen nur folgender absatz etwas unbekanntes enthält: m cc 69. venit Karolus et obtinuit contra M. Et eodem anno illi de Sesso expulsi sunt de regno de mense marcio. Noch andere arabische zahlen aus der mitte des vierzehnten iahrhunderts finden sich zu München in den concepten Johans von Victring. —“

In einem Briefe an mich vom 9. November 1857 schreibt mir Böhmer: „übrigens sind dergleichen arabische Zahlen doch nicht so selten als ich sonst glaubte. Erst noch vor wenig Tagen sah ich dergleichen in einer Genuesischen H. S. sec. 12. exeunt. zu Berlin, gemischt mit römischen Zahlen.“

Früher hat man geglaubt, die Jahrszahl für 1235 halten zu müssen, obgleich kein ähnlicher Fünfer bekannt war. Mehrfache ähnliche Verstöße auf Siegeln aus jener Zeit, veranlassen mich aber, die letzte Ziffer für einen verkehrt gravirten Dreier zu halten, ein Verstoß, welchen der Künstler wohl alsbald bemerkt und bei den drei übrigen Ziffern vermieden hat, allein nicht mehr gut zu machen im Stande war.

Gerade diese verdächtig scheinende Jahrszahl, spricht, nach meiner Ansicht, für die Richtigkeit des Stempels; denn wenn es sich um eine Fälschung gehandelt hätte, würde man sicherlich alles ungewöhnliche sorgfältig vermieden haben.

Was endlich den Mangel älterer urkundlicher Erwähnungen unseres Stempels betrifft, so war Stadtpfarrer Fischer, bei seinen neueren Forschungen zur Hohenlohschen Geschichte so glücklich, auch diesem abzuhelfen. Er fand nämlich in §. 4 der „Erläuterungen zu dem Testament weyl. Herrn Grafen Georg Friedrichs von Hohenlohe-Weikersheim“ dd. 2. 12. Januar 1644, im fürstlichen Archive zu Langenburg, unter der Specification der Gegenstände eines Kästchens („Beyners in dem Efeltrüchlein, so auch bei dem Magistrat zu Straßburg deponirt und signirt ist,“) folgenden Eintrag:

„W. Ein alt hohenloisch Silbernes Sigel, Graff
Gottfried von Hohenloe Seel. wigt 7½ Loth.“

Unser Siegelstempel war somit schon vor mehr als zwei Jahrhunderten als kostbare historische Relique des Hauses anerkannt und geschätzt.

Über die vorliegende Frage ist auch zu vergleichen N. I. meiner sphragistischen Aphorismen, im Anzeiger für Kunde der deutschen Vorzeit, Jahrgang 1866, N. 8, Sp. 265—268, und Jahrgang 1867, N. 11, Sp. 342, Notiz 8.